Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 26 (1950)

Heft: 2

Artikel: Georges Pitoëff und die Schweiz : zu einer Theater-Ausstellung in der Landesbibliothek

Autor: Stadler, Edmund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-770865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dias ohne wesentliche Verdunkelung selbst bedienen kann. Die geringe Erwärmung durch Vergütung der dem Licht zugewandten Kondensorlinse mit einer wärmereflektierenden Schicht ist ebenfalls hervorzuheben. Als typisches Merkmal dieses Projektors, der ebenfalls in einem formschönen Kasten verstaut ist, sei erwähnt, dass dem Apparat *unmittelbar jede beliebige Projektionsrichtung* erteilt werden kann, sei es zum Bildwurf an die Decke für Invalide oder Kranke, die ans Bett gebunden sind, sei es zur Projektion in beliebiger Schräglage auf einen weissen Karton auf dem Schreibtisch, auf einen Transparentschirm usw.

Der Lichtkopf ist durch einen Kugelschnapper mit dem Projektionsstutzen drehbar verbunden; dieser kann also sofort abgezogen werden, und es bleibt als „Restgerät" eine sehr rationell arbeitende Stehtischlampe. Wie einfach der Projektionsstutzen in seiner Arbeitsweise ist, geht daraus hervor, dass ohne irgendwelche Verschraubung, allein mit einer Einstellrändel, die zum Scharfeinstellen dient, das ganze optische System zusammengehalten wird, und die Diapositive ohne Schieber einzuführen sind. Das Verhältnis der Lichtausbeute gegenüber anderen handelsüblichen Projektionsgeräten ist, bezogen auf gleiche Bedingungen, ca. 5 : 1.

Mit der Entwicklung dieser Lesegeräte wird der Mikrofilm schon aus preislichen Erwägungen (ca. 80 % billiger als Photokopieren), ganz abgesehen von der Raum- (Archivierung) und Gewichtsersparnis (Luftpost) zweifellos immer mehr Anhänger finden.

GEORGES PITOËFF UND DIE SCHWEIZ

Zu einer Theater-Ausstellung in der Landesbibliothek

von Edmund Stadler.

Zum zehnten Todestage des grossen Schauspielers, Regisseurs, Bühnenbildners und Dramaturgen Georges Pitoëff (1886—1939) wurde in Paris unter den Auspicien der « Société d'histoire du théâtre » eine Gedächtnisausstellung veranstaltet, die hernach auch in Genf, Mailand und Lausanne gezeigt wurde. Als der Schreibende vom « Centre théâtral » in Genf angefragt wurde, ob Bern sich dafür interessieren würde, da griff die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur sofort zu. Das Werk eines Russen, den später Frankreich adoptierte, aber gewachsen auf Schweizer Boden! War

nicht die Landesbibliothek, bei der die Schweizerische Theatersammlung Gastrecht geniesst, der geeignete Boden dafür! Direktor Pierre Bourgois stellte uns denn auch begeistert den schönen Ausstellungssaal zur Verfügung, der sich mit seinen praktikablen Wänden so gut dafür eignet, Theater-Atmosphäre zu schaffen.

Pitoëff hat zwar keineswegs seine künstlerische Laufbahn in Genf begonnen. Der junge Armenier fand über Stanislavsky den Weg zum Theater. Wie er mit seinem «Theater des Volkes» seit 1912 das weite russische Reich bereiste, da begann bereits die Not der Wanderbühne sein kommendes Bühnenideal zu formen. Aber erst in dem fruchtbaren Boden Genfs gingen die Keime auf.

Im Genf eines Calvin? — Nein! — Im Genf eines Adolphe Appia, dem europäischen Begründer der modernen Stilbühne und Lichtregie, der in den 90iger Jahren des 19. Jahrhunderts seine ersten Bühnenbilder entwarf und in theoretischen Schriften in Paris und München erklärte. Im Genf eines Emile Jaques-Dalcroze, der mit seiner rhythmischen Gymnastik entscheidend die Ausdruckskunst des menschlichen Körpers und damit des Bühnenbildes beeinflusste.

So konnte man in der Berner Ausstellung, die vom Verfasser ganz neu in diesem Sinne gestaltet wurde, neben einem «rhythmischen Raum» von Appia 1909 Pitoëffs Entwurf zu Claudels «Echange» 1917 sehen: eine Waldlichtung nur mit Vorhängen, Schatten und Licht angedeutet, neben Appias «Parsifal» 1896 Pitoëffs «Macbeth» 1921: eine dreidimensionale plastische Stilbühne mit vertikaler Gliederung. Nicht vergessen war das 1908 von René Morax begründete «Théâtre du Jorat» und die Genfer «Fête de Juin» 1914, wo Appias Ideen Ausdruck fanden.

Nachdem Pitoëff zunächst der russischen Kolonie in Genf in seiner Muttersprache 1915 Tchechovs «Onkel Vanja» vorgeführt hatte, wird er von Ernest Fournier, dem Direktor der «Comédie», als «Lœvborg» in Ibsens «Hedda Gabler» herausgestellt. Aber dieses Gastspiel hat keine weitern Folgen. Unter den Kritikern «übersieht» nur einer, Robert de Traz, den slavischen Akzent. Wenn Pitoëff es trotzdem wagt, im März 1916 in der «Salle des Amis de l'Instruction» ein eigenes Theater französischer Zunge aufzutun, so sind es neben seiner jungen Frau Ludmilla in erster Linie westschweizerische Laienspieler und ihre jungen Freunde, die ihm den Glauben an seine Mission geben, ohne Routine zwar, aber begeisterungsfähig und vorbehaltlos die gewagten Ideen ihres Meisters akzeptierend. Mit ihnen spielt er mit Vorliebe Russen, aber auch Skandinavier,

Franzosen und westschweizerische Autoren. Nie wird Georges diese seine «heroische Epoche» vergessen!

1918 findet Pitoëff namhafte Förderer in Genf, unter ihnen Bernard Bouvier, Daniel Baud-Bovy, Jacques Chenevière und Robert de Traz. An Stelle der Laien treten junge Berufsschauspieler, unter ihnen die Westschweizer Jean Hort, Jean-Bard, Alfred Penay, Michel Simon. Das Repertoire ist international geworden. Zu den bereits gespielten Nationen gesellen sich die irische und niederländische, die indische und italienische, um in Shakespeare zu gipfeln: « Mass für Mass », auf primitiver Stufen- und Vorhangbühne, «Hamlet», mit verstellbaren grauen Wänden und schwarzen Vorhängen in wechselndes Licht getaucht, « Macbeth », mit einer Simultanbühne, die sämtliche Schauplätze in einem Bild vereinigte, Pitoëffs genialste Inszenierungs-Idee.

Mit einem Ensemble, das zum grössten Teil aus Schweizern bestand, zieht Pitoëff 1921 nach Paris. Im Gegensatz zu den meisten Kritikern sieht auch hier die Jugend ob der grossen Ideen hinweg über die unpariserische Aussprache des Ensembles und hält Pitoëff die Treue, wie er trotz des Verlangens von Hébertot für seine erste feste Spielzeit 1923/24 seine Leute nicht entlässt. Wenn es 1925 doch zu einer Änderung kam, so blieben auch im 2. Ensemble Schweizer, zu denen sich Alfred Gehri als Dramaturg gesellte. Sie halfen mit, Pitoëffs eigentliche « Hohe Zeit » in Paris zu gestalten, die etwas vom kosmopolitischen Geiste Genfs in sich barg. Das liess das in Bern nach Kulturkreisen geordnete Material wenigstens erahnen.

Pitoëff hat seiner zweiten Heimat doppelt zurückgegeben, was er einst von ihr empfing. Masken der Westschweizer André-Paul Zeller, Rosemarie Eggmann und Théodore Strawinsky, die in Bern auf die farbensprühenden Entwürfe eines ihrer Pioniere herunterblickten, waren gedacht als Dank der Jungen. Zu ihnen kehrte Georges im Sommer 1939 zurück, wie Sterbende gerne zurückkehren an die Stätten ihrer Jugend. Ist es nicht sonderbar, dass von den sechs Lorbeerbäumen der Berner Ausstellung jener in der Genfer Ecke zu blühen begann!